

Das Theri wurde finanziell ausgeblutet

Zur Schliessung des Theresianums

Nun hat man also entschieden, welche der beiden Schulen weiterbestehen darf. Dass es das Kollegi ist, verwundert insofern nicht, da sich eine starke Interessengemeinschaft vehement für diese Variante eingesetzt hat. Und durch die nicht kostendeckenden kantonalen Beiträge wurde das Theri langsam, aber sicher finanziell ausgeblutet und so zielführend unter Druck gesetzt.

Durch unseren Sohn erhielten wir Einblick in beide Schulen. Am Orientierungsabend für die Eltern der Neueintretenden im Kollegi wurden wir eingehend informiert über Steigenormen, über das Verfahren bei Repetition und Regelverstössen und über allerlei Administratives. Aus der Schule hat unser Sohn dann hin und wieder von drei engagierten Lehrpersonen berichtet: Da war sein Klassenlehrer, der sich jeder Schülerin und jedes Schülers annahm. Oder der vor der Pensionierung stehende Deutschlehrer, den er als originellen Menschen mit unglaublich breitem Wissen schätzte. Und da gab es auch den Spezialisten für Wirtschaft und Recht, der Wissen vermittelte, das man später im Leben brauchen könne.

Nach einem Jahr fand wie geplant der Schulwechsel ins Theri an die Fachmittelschule statt; das hatte mit dem Berufswunsch unseres Sohnes zu tun. Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern stellten schon bei der Vorstellung der Schule fest, dass Schulleitung und Lehrerschaft sich auf die «Neuen» freuten. Diese wurden dann auch herzlich in die Gemeinschaft aufgenommen. Eine gelebte Willkommenskultur wurde spürbar. Und bald begriffen wir die Kernpunkte des pädagogischen Konzepts: so wenige Regeln wie möglich, dafür Vertrauen, gegenseitige Achtung und Wertschätzung, ein hohes Mass an Eigenverantwortung. Das funktionierte bestens, zumal wirklich sämtliche Lehrpersonen mit grossem Engagement, ja mit Herzblut unterrichteten und so die grosse Mehrheit der Schülerinnen und Schüler dazu motivierten, sich ihrem Können entsprechend zu entwickeln. Auch der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit wurde an dieser Schule grosses Gewicht beigemessen.

Traurig, wenn diese Theri-Kultur nun einfach verloren ginge. Traurig für mich auch das Titelbild im «Boten»: Die glückliche Rektorin lässt sich vor ihrer Schule ablichten: Ziel erreicht! Aber wo es glückliche Gewinner gibt, sind auch enttäuschte Verlierer, die so ein Bild nicht so recht goutieren können, es vielleicht sogar als taktlos empfinden.

Und dann lese ich im «Boten» die Aussage des Fraktionssprechers der SVP: «Aber weil es sich hier um sogenannte Schulen der Oberklasse handelt, wird ein riesiges Brimborium gemacht.» Was meint Herr Suter bloss mit Oberklasse? Schulen für die Kinder der oberen Zehntausend oder von Eltern mit höherer Bildung? So oder so ein fragwürdiges Verhältnis zu gymnasialen Schulen, was aber gewisse Entscheide des Kantonsrats in Bildungsfragen ansatzweise erklären hilft. In den über 40 Jahren des Unterrichts habe ich eine grosse Anzahl meiner Schülerinnen und Schüler erlebt, die später ins Kollegi oder ins Theri gingen. Und die allerwenigsten ihrer Eltern lassen sich irgendeiner Art von Oberklasse zuordnen.

Urs Lenggen, Brunnen

Zur Sache

Eine Vision findet ihr Ende

Letzte Woche wurde bekannt, dass der Mittelschulbetrieb des Theresianums mit jenem der Kantonsschule Schwyz im Kollegium Schwyz zusammengeführt wird. In der Berichtserstattung dominierten ausschliesslich wirtschaftliche Sachzwänge und das übliche Bedauern zu diesem Schritt.

Tatsächlich aber findet ungewürdigt eine Vision, deren Ursprung vor rund 170 Jahren zu suchen ist, ihr Ende. Mutter Maria Theresia Scherer legte 1888 den Grundstein des heutigen Theresianums, erlebte aber die Fertigstellung 1890 nicht mehr. Das erste «Theresianum» entstand jedoch bereits 1853 in Chur. Die Bildung von jungen Frauen war ein zentrales Anliegen des Sozialreformers Pater Theodosius Florentini in einer Zeit, in der abseits der entstehenden Industriezentren teilweise grosse Not herrschte.

Bildung war damals noch weitgehend auf die männliche Jugend ausgerichtet und das Volksschulwesen am Entstehen. Florentini war

überzeugt davon, dass er mit der Ausbildung von Frauen als Lehrerinnen und Pflegerinnen einen wesentlichen Beitrag leisten kann, um aus der Not der damaligen Zeit herauszufinden. Er ermöglichte den «Eintritt der Frauen in die Öffentlichkeit und die Verberuflichung von weiblichen Tätigkeiten» (Sr. Zoe Maria Isenring, 2016). Religionspolitische Motive in der Stadt Chur führten dazu, dass das Theresianum den Weg nach Ingenbohl fand. Pater Theodosius verstarb bereits 1865. Mutter Maria Theresia führte seine Idee engagiert weiter und entwickelte den neuen Schulstandort Ingenbohl.

Das Theresianum ist noch heute der Ausdruck dieser Idee und Dynamik der damaligen Zeit und überdeckt die Entbehrungen der Schwestern von damals, die das überhaupt möglich machten.

Die Ausbildung von Primar- und Sekundarlehrerinnen am Theresianum Ingenbohl kostete den Kanton zwischen 1860 und 1964 nichts. Viele der ausgebildeten Lehrerinnen

fanden den Weg als Lehrschwestern in die Gemeinden der katholischen Kantone. Die Schwestern lebten zwischen Schulzimmer, Kirche und Wohnung und besaßen nur das Nötigste.

Die Gemeinden konnten über Jahrzehnte zu günstigen Kosten ihre Volksschulen betreiben. Bis in die 60er-Jahre hinein war es überdies selbstverständlich, dass die Klosterfrauen zu deutlich tieferen Löhnen die Kinder und Jugendlichen unterrichteten als die übrigen Lehrpersonen. Der volkswirtschaftliche Beitrag, den das Kloster Ingenbohl in all den Jahrzehnten leistete, ist enorm. Er war nur möglich, weil die Klosterfrauen verzichteten und ihre ganze Energie in ihren bildungspolitischen Auftrag steckten. Davon profitierte die gesamte Gesellschaft und insbesondere junge Frauen.

Was heute selbstverständlich ist, war vor fünfzig und mehr Jahren keineswegs so. Klösterliche Frauenschulen waren für viele junge Frauen aus allen Gesellschaftsschichten die

einzige Möglichkeit, in den Genuss einer höheren Bildung zu kommen. Vor diesem Hintergrund und auch von der Art und Weise der von der Stiftung geprägten Schulkultur ist es unverständlich, dass einzelne Kommentare den Zusammenschluss der «Eliteschulen» als überfällig feiern.

Es bleibt nun dem Kloster Ingenbohl überlassen, in einigen Jahren für eine Geschossfläche von rund 27 000 Quadratmetern aus einer anderen Epoche eine neue Bestimmung zu finden. Es wird sich weisen, ob es gelingt, diese eindrückliche Infrastruktur in den Dienst von Bedürfnissen der heutigen Zeit zu stellen.



Lorenz Bösch
Alt-Regierungsrat, Ingenbohl

Der Graben wird tiefer

Zur Schliessung des Theresianums

Seit Jahren beschäftigt mich die Ungleichheit zwischen Inner- und Ausserschwyz. Aus meiner Sicht ist diese für einen Kanton, der ein Rechtsstaat sein will, inakzeptabel. Das neue Beispiel sind die Mittelschulen. Im inneren Kantonsteil soll in Ingenbohl die Privatschule geschlossen werden. In Ausserschwyz hat der Kanton vor geraumer Zeit die damalige private Mittelschule Nuolen übernommen und plant 25 Millionen Franken für deren Weiterausbau. Wo bleibt da die Rechtsgleichheit?

Als nächstes Beispiel der Ungleichheit die Wuhrgenossenschaf-

ten. In der Innerschweiz bestehen für alle Bäche solche Genossenschaften, die bei Verbauungen den Steuerzahler zusätzlich zu den Steuern Tausende von Franken kosten. Und im reichen Ausserschwyz? Da gibt es offenbar für gewisse Bäche keine Wuhrgenossenschaften mehr. Dort bezahlen die Gemeinden und der Bezirk die Verbauungen und schonen damit ihre Steuerzahler. Ist das Rechtsgleichheit?

Und zu guter Letzt meine schon mehrmals geäußerte Kritik am Steuersystem: Ist es gerecht, wenn ein Steuerzahler mit mittlerem Einkommen in gewissen Gemeinden von Innerschwyz und in Einsiedeln

dreimal mehr Gemeinde- und Bezirkssteuern bezahlen muss als in den Höfen? Solche krassen Unterschiede gibt es in keinem anderen Kanton der Schweiz. Ist das noch Rechtsgleichheit in einem sogenannten demokratischen Urkanton? Man wird den Eindruck nicht los, dass die ungleiche Behandlung von Innerschwyz und Ausserschwyz in der Mittelschulfrage die bereits bestehenden Rechtsungleichheiten noch kumulieren soll und damit der Graben zwischen Innerschwyz und Ausserschwyz noch weiter vertieft wird.

Simon Küchler, Steinen

Die Bevölkerung bleibt ahnungslos

Zur Umrüstung zu 5G-Antennen

Immer mehr 4G-Natellantennen werden mittels Bagatelländerung zu 5G-Antennen umgerüstet. Eine Baueingabe oder Ausschreibung fällt so weg. Der grösste Teil der betroffenen Anwohner ist also ahnungslos über dieses Vorgehen.

Nur Anwohner im Umkreis von gewissen Radien haben die Möglich-

keit, der betreffenden Gemeinde ein Rechtsbegehren einzureichen. Inzwischen sind schon einige dieser Rechtsbegehren den zuständigen Bauämtern eingereicht worden, für Ibach/Schwyz (z. B. Mythen Center) und auch für Brunnen.

Leider wurden bis anhin alle diese Rechtsbegehren abgewiesen, mit einem Standardbrief und den Messwerten der Betreiber (Swisscom). Ein

nächster Einspracheschritt ist dann mit sehr hohen Kosten verbunden. Ich bin der Meinung, dass die Messungen der aufgerüsteten 5G-Antennen von einer unabhängigen Stelle durchgeführt werden müssten. Die unmittelbar betroffenen Anwohner wünschen, informiert und gehört zu werden.

Judith Marti, Ibach

Nein zum neuen Namen der CVP «Die Mitte»

Zur geplanten Namensänderung der CVP

Kürzlich wurden die Abstimmungsunterlagen für eine neue Namensgebung der CVP verschickt. Die nationale Parteileitung will den Namen der CVP abändern und zukünftig mit dem Namen «Die Mitte» auftreten. Ich finde diesen Namen als politische Partei ungeeignet und keine gute

Idee. Seit über fünfzig Jahren bin ich Mitglied der CVP und kenne oder kannte die Grundwerte und das Gedankengut meiner Partei. Aber welche Grundwerte verkörpert «Die Mitte»?

Die Mitte zu nennen, verhindert nach meiner Ansicht eine eigene klare parteipolitische Haltung mit Ecken und Kanten und ist hemmend für eine eindeutige Marschrichtung

und Positionen, die nicht in der Mitte sind.

Gerade jetzt in dieser schnelllebigen Zeit müssen wir Mitglieder der CVP klare Positionen beziehen, unsere Grundwerte aufzeigen und gemeinsam unsere politische Haltung vertreten. Darum empfehle ich ein klares Nein zum neuen Namen «Die Mitte».

Toni Zumbühl, Rickenbach

Das Theri ist eine Lebensschule

Zur Schliessung des Theresianums

Scheinbare Vernunft kann schmerzhaft sein. Schade, gibt es das Theresianum Ingenbohl zukünftig nicht mehr. Die Aussage von SVP-Kantonrat Erich Suter, dass es sich beim Theresianum um eine Schule der Oberklasse handle, stimmt nun wirklich nicht. Als ehemalige Schülerin des Hauswirtschafts- und Handarbeitsseminars weise ich diese Aussage in aller Form zurück. Im Theri waren und sind alle willkommen. Mein Schulalltag war alles andere als elitär. Für mich war es die beste Lebensschule, dort erlernte ich nebst dem Fach- und Allgemeinwissen auch die nötigen Sozialkompetenzen. Danke für alles, liebes Theri!

Marianne Betschart-Kaelin, Ibach

Ihr Leserbrief

Der «Bote der Urschweiz» versteht sich als Forums-Zeitung, die den verschiedenen Meinungen zur Verfügung steht. Trotzdem gelten auch für Leserbriefe einige Regeln.

- Ihr Leserbrief muss mit Name, Vorname, genauer Adresse und Telefonnummer versehen sein, damit uns die Urheberschaft zweifelsfrei bekannt ist und Rückfragen möglich sind.

- Ob ein Leserbrief abgedruckt wird oder nicht, entscheidet allein die Redaktion. Es besteht kein Anrecht auf Publikation. Leserbriefe werden so schnell wie möglich veröffentlicht.

- Kurze Leserbriefe haben eher eine Chance, abgedruckt und gelesen zu werden.

- Die Redaktion behält sich Kürzungen von Leserbriefen ausdrücklich vor. Um Fehler und Missverständnisse zu vermeiden, werden handgeschriebene Leserbriefe nicht akzeptiert und veröffentlicht.

Redaktion «Bote der Urschweiz»